

## 5

Jeder Mensch wird durch andere Menschen, Erscheinungen in der Natur, Dinge oder künstlerische Ausdrucksformen sinnlich berührt und angesprochen. Durch diese Begegnungen erfährt er sich und die Welt immer wieder neu. Indem er sich durch die Komplexität des Lebens und die Vielfalt der Welt verführen, ergreifen, aber auch verunsichern lässt, zeichnet er sich als menschliches Wesen aus.

Kaum etwas in der Außenwelt fasziniert uns so sehr wie eine Landschaft. Landschaft entsteht allerdings nur dort, wo unsere Fantasie am Werke ist, führt der deutsch-italienische Philosoph Ernesto Grassi in seiner Schrift *Die Macht der Phantasie* aus. Das Gemeinsame, das zwischen der Natur und den menschlichen Zuständen besteht und das die Natur durch eine metaphorische Transformation in Landschaft verwandelt, ist ein Werk der Fantasie, der freien Deutungsmöglichkeit.<sup>1</sup> Allerdings steht das isolierte Ich, sobald es sich dem Gegenstand Landschaft nähert, vor einem Deutungsdilemma. Es wird mit der Angst konfrontiert, dass der von ihm entworfene Sinn nicht relevant sei und einer objektiven Deutung nicht standhalten könne. In dieser Erfahrung der Ungewissheit sieht Grassi eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass der Einzelne zum „Mensch“ werde. Denn: „Derselbe Gegenstand erhält verschiedene Bedeutungen, je nachdem in welcher Spannung, bzw. menschlichen Situation (der Angst, der Hoffnung, des Neides usw.) man steht. Oder anders ausgedrückt: Eine Sprache drückt das Wesen eines Gegenstandes nur dann aus, wenn sie ihn im Hinblick auf die jeweilige Situation bestimmt.“<sup>2</sup> Beim Eintauchen in die Landschaft vollzieht sich eine

<sup>1</sup> vergl. Ernesto Grassi: *Die Macht der Phantasie*, Frankfurt a. M. 1984, S. 188f.

<sup>2</sup> a.a.O., S. 193.

„Auferstehung des Ich“<sup>3</sup>, schreibt der deutsche Philosoph und Literaturtheoretiker Walter Benjamin. Wo eben noch bloß äußere Natur war, wird sie jetzt Landschaft des Ich, die ihre Bestimmung sucht. Zeit und Raum werden als Koordinaten eingeführt; Vergangenheit und Zukunft ins Verhältnis zum Ich gesetzt. Landschaft erscheint bei Benjamin als eine Prophezeiung der Kindheit, der wir immer wieder neu begegnen. Aus dem Bedürfnis heraus, die Landschaft mit unserem inneren Bild von ihr in Beziehung zu setzen, entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Landschaftsmalerei. Landschaft wurde zum Sehnsuchtsort, allen voran Italien, und „zum Stimmungsträger für Empfindungen“<sup>4</sup>. So lebten zwischen 1800 und 1830 550 Künstler:innen aus Deutschland in Rom.

Für den deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche wird das erwachende Ich zum „Koloristen“<sup>5</sup> der Dinge. Es gibt den Dingen Farbe und Bedeutung. Die Welt entsteht vor unseren Augen in einem fortwährenden Prozess der Bestimmung. Sie ist durch unser Denken, unseren Intellekt Welt geworden. „Das, was wir jetzt die Welt nennen“, schreibt Nietzsche, „ist das Resultat einer Menge von Irrtümern und Phantasien.“ Daraus ergibt sich, dass „jenes Gemälde – das, was jetzt uns Menschen Leben und Erfahrung heißt – allmählich *geworden* [Hervorhebung des Autors] ist.“<sup>6</sup> Dieser Schatz, so Nietzsche, macht den eigentlichen Wert des Menschseins aus. Das menschliche Sein ist in diesem Sinn mit dem Streben verknüpft, den Dingen Bedeutung zu verleihen. Dies

---

<sup>3</sup> Walter Benjamin: Gesammelte Schriften II.1, Frankfurt a. M. 1977, S. 99.

<sup>4</sup> Sabine Fehlemann (Hrg.): Von der Heydt-Museum. Die Gemälde des 19. und 20. Jahrhunderts, Köln 2003, S. 7.

<sup>5</sup> Friedrich Nietzsche: Werke I, Frankfurt a. M. 1976, S. 458.

<sup>6</sup> Ebenda.

wird besonders deutlich an unserer Beziehung zu Dingen der materiellen Kultur. Die Dinge, mit denen wir uns umgeben, sind die „stummen Zeugen unseres Daseins“<sup>7</sup>. Es sind die Dinge, die wir zuerst berührten und betasteten, dann fanden und arrangierten; es sind die Dinge von denen wir überrascht wurden, die Dinge, die uns flüchtig erschienen, die Dinge, die uns halfen, eine schwere Zeit zu überbrücken, die Dinge, die uns die Rückbesinnung auf das Vergangene und zugleich die Überwindung des Alldrucks vergangener Zeiten ermöglichten. Sie alle verkörpern eine Erbschaft, die die Signatur der Zukunft trägt. Doch oftmals erschließen sich ihre Bedeutungen erst im Nachhinein. Es ist, als ob manche Dinge für einen Schlüssel stehen, deren Schloss wir noch nicht gefunden haben, denn wir wissen nicht, zu welcher Tür unseres Inneren dieser Schlüssel passt.<sup>8</sup>

Diesem Dilemma begegnete bereits Michel de Montaigne: „Es ist eher so, dass wir nicht genügend Geist haben, die Dinge, die sich vor unseren Augen abspielen, gehörig zu entwickeln, ihnen ihren rechten Wert zu geben und sie lebendig zu beurteilen.“<sup>9</sup> Nach seiner Ansicht könne man aber „aus den allgewöhnlichsten, banalsten und bekanntesten Dingen, wenn man sie in's rechte Licht zusetzen versteht, die größten Wunderwerke der Natur ableiten.“

Aus diesem Gedanken heraus entstand das Selbstvertrauen mit dem Montaigne seinen eigenen Erfahrungen und seiner Sicht der Dinge einen Wert zusprach. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Thesen von Jean-Jacques Rousseau über den nicht-rationalen, bildhaften Charakter der frühen Sprachen.

---

<sup>7</sup> Gaston Bachelard: Die Poetik des Raumes, Reinbeck 1994, S. 44.

<sup>8</sup> vergl. Udo Gößwald, Die Erbschaft der Dinge, Berlin 2008.

<sup>9</sup> Michel de Montaigne, Über die Erfahrung, in: Montaignes Versuche. Vom Schaukeln der Dinge. Ein Lesebuch von Mathias Greffrath, Berlin 1985, S. 226.

Demnach war die Sprache der ersten Menschen „eine Sprache der Dichter [...] denn man hat nicht mit Räsonieren, sondern mit dem Fühlen begonnen“<sup>10</sup>. Und Rousseau fährt fort: „Die bildliche Sprache war die erste: der eigentliche Sinn wurde zuletzt gefunden (...). Erst sprach man in Bildern, und man begann erst später zu räsonieren.“<sup>11</sup> Selbst bei René Descartes, der in der Regel als Rationalist rezipiert wird, ist die Verwunderung der Kompass des Erkenntnisdrangs: „Wenn ein Objekt uns beim ersten Entgegentreten überrascht und wir urteilen, dass es neu ist und sehr verschieden von allem, was wir vorher kannten, oder von dem, was wir vermuteten, das es sein sollte, bewirkt das, dass wir uns über es wundern und erstaunt sind. Da das jedoch auftreten muß, bevor wir überhaupt erkennen, ob dieses Objekt uns angenehm ist oder nicht, ergibt sich für mich, dass die Verwunderung die erste aller Leidenschaften ist“<sup>12</sup>. Der oftmals übersehene und entscheidende Gedanke der Aufklärung ist die Annahme, dass der Mensch auf der Grundlage seiner Erfahrung in der Lage ist, transzendenten Wahrheiten durch seine Sprache auszudrücken. Auf diese Weise kann er sich von dem geltenden Interpretationsrahmen kirchlicher und herrschaftlicher Autorität befreien. Das Erfassen der Realität wird von subjektiven Empfindungen und der Vernunft gleichermaßen geleitet und erweitert damit die Sicht auf die Welt.

Von großer Bedeutung für die Entwicklung der menschlichen Psyche sind emotionale Reaktionsweisen auf kulturelle Manifestationen. Der irische Philosoph Edmund Burke nimmt dabei Mitte des 18. Jahrhunderts eine begriffliche Unterscheidung zwischen dem „Schönen“

---

<sup>10</sup> J.-J. Rousseau: *Essai sur l'origine des langues*, Frankfurt a. M. 1856, S. 8, zit. n. Ernesto Grassi, *Die Macht der Phantasie*, Frankfurt a. M., S. 194.

<sup>11</sup> ebenda.

<sup>12</sup> René Descartes: *Die Leidenschaft der Seele*, übersetzt und herausgegeben von K. Hammacher, Hamburg 1984, art. 53.

und dem „Erhabenen“ vor. Im Gegensatz zum „Schönen“, das sich eher auf kleinere Dinge, wie eine Blume, eine Vase oder eine Zeichnung bezieht, ist das „Erhabene“ zumeist durch eine überwältigende Größe und Weite gekennzeichnet, die wir am ehesten in der Natur finden. Aber auch die Präsentation eines Musikstücks, das durch eine besondere Darbietung eine große Menschenmenge kollektiv begeistert, kann eine erhabene Wirkung entfalten. Burke beschreibt den psychischen Zustand, den die Begegnung mit dem Erhabenen erzeugt: „Das Große, Erhabene der Natur erzeugt, wenn diese Kräfte besonders stark wirken, leidenschaftliches Staunen; und in dieser Verfassung steht die Seele still, nicht ohne ein gewisses Maß an Schrecken“.<sup>13</sup>

Interessanterweise widmen sich jüngste psychologische Studien der Frage, welche Wirkung Erscheinungen auf das subjektive Wohlbefinden haben, die mit Verwunderung oder Überwältigung verbunden sind.<sup>14</sup> In Experimenten konnte nachgewiesen werden, dass Erfahrungen, die mit großer Bewunderung und emotionaler Ergriffenheit gemacht werden, die Anzahl entzündlicher Proteine reduziert, die das Immunsystem regulieren, während es bei überhöhter Anzahl zu schwerwiegenden Erkrankungen kommen kann.

Das Erlebnis einer beeindruckenden Landschaft, aber auch die Begegnung mit einer Person, die sich durch eine besondere moralische Autorität auszeichnet, ist unter Umständen für das menschliche Wohlbefinden von herausragender Bedeutung. Erfahrungen dieser Art können allerdings auch ambivalente Gefühle erzeugen. Sie tendieren dazu, uns zu verunsichern und die eigene Identität in

---

<sup>13</sup> Edmund Burke: *A Philosophical Enquiry into the Origins of Our Ideas of the Sublime and Beautiful*, London 1998, zit nach Henry Wismayer, *Finding Awe Amid Everyday Splendor*, in: *Noema Magazine*, 5. Januar 2023. (Übersetzung von Frank Heibert)

<sup>14</sup> vergl. Dacher Keltner: *Awe. The New Science of Everyday Wonder and How it can transform your Life*, New York 2023.

Frage zu stellen. Insofern wir diese Verunsicherung aber als Herausforderung begreifen, um unseren inneren Kompass neu auszurichten, kann es uns Kraft und Energie geben, „der Selbstfokussierung und dem Narzissmus entgegenzuwirken“<sup>15</sup>. Der deutsche Physiker Albert Einstein hat dies äußerst prägnant formuliert: „Wem das Gefühl fremd ist, sich zu wundern oder von Ehrfurcht ergriffen zu werden, der ist so gut wie tot: seine Augen sind verschlossen.“<sup>16</sup>

Doch sind wir überhaupt in der Lage, unsere Augen und Ohren für die mannigfaltigen, zum Teil lebensbedrohlichen Ereignisse, mit denen wir allseits konfrontiert sind, offenzuhalten? Sind wir psychisch imstande, die Klimakrise, die Corona-Pandemie, kriegerische Konflikte, Naturkatastrophen oder Terrorangriffe - um nur einige aktuelle Ereignisse zu nennen - ohne Weiteres zu verarbeiten? Begriffe wie „Reizüberflutung“, „medialer Overkill“ oder „Burnout“ signalisieren, dass die Herausforderungen und Anforderungen, die sich aus der Komplexität der Welt ergeben, viele Menschen an die Grenzen ihrer psychischen Belastbarkeit bringen. Das große mediale Echo im Januar 2023 auf den überraschenden Rücktritt der neuseeländischen Ministerpräsidentin Jacinda Ardern, die mit all den genannten Krisenscheinungen massiv konfrontiert war, verdeutlicht diesen Umstand. Dass Ardern erklärt, „ihr Tank sei leer“ und deshalb zurücktrete, bringt ihr bei den meisten Kommentator:innen der Presse höchste Sympathiewerte ein. An Arderns Entscheidung und der positiven Reaktion darauf ist ungewöhnlich, dass hier jemand in einer Führungsrolle eine Schwäche eingesteht und darauf allgemein mit Respekt und Hochachtung reagiert wird. Schwäche in einer verantwortungs-

---

<sup>15</sup> Henry Wismayer, a.a.O.

<sup>16</sup> ebenda (Übersetzung des Autors).

len Position zu zeigen, wird in Gesellschaften, die durch Leistungsdruck geprägt sind, sonst eher weniger akzeptiert. In Arders Rücktrittserklärung heißt es: „Nach sechs Jahren der großen Herausforderungen bleibe ich Mensch. Politiker:innen sind Menschen. Wir geben alles, was wir können, so lange wir es können und dann ist es Zeit (zu gehen)...Ich hoffe, dass ich im Gegenzug die Überzeugung hinterlassen kann, dass man liebevoll, aber stark sein kann. Empathisch, aber entschieden. Optimistisch, aber fokussiert. Dass man seine eigene Art Führungspersönlichkeit sein kann. Eine, die weiß, wann es Zeit ist zu gehen.“<sup>17</sup> Ihr scheint gelungen, was der chinesische Dichter Laotse in der Schrift *Daodejin* etwa 400 v. Chr. als Handlungsempfehlung gibt, wie man sich gegenüber Menschen und Ereignissen im täglichen Leben verhält: „Schwäche statt Härte zu propagieren, Verbindungen herzustellen und keine Dominanz zu zeigen.<sup>18</sup> Was eine Handlungsweise im Sinne Laotses auszeichnet, erläutert der amerikanische Sinologe und Historiker Michael Duett, „ist die Fähigkeit, einen Mikrokosmos zu erschaffen, in dem sich alle wohlfühlen. Dies wird nicht durch Taktiken erreicht, sondern durch das Schaffen einer anderen Wirklichkeit.“<sup>19</sup> Je mehr wir die Welt als zusammenhängend begreifen, sind wir in der Lage, die Umstände durch die wir in einen Konflikt geraten sind, selber wirksam zu verändern, um sich und anderen unter veränderten Bedingungen neu zu begegnen und dabei Mensch zu bleiben.

---

<sup>17</sup> zit. nach einer Übertragung des neuseeländischen Fernsehsenders Newshub, am 19. Januar 2023 (Übersetzung des Autors).

<sup>18</sup> Michael Duett, Christine Gross-Loh: Das wichtigste von Allem. Das Geheimnis der großen chinesischen Denker und wie sie unser Leben bereichern, Frankfurt a.M. 2017, S.129.

<sup>19</sup> ebenda.